

Wolfgang Reinbold

Oberammergau und die Juden

1900–2022 Eine kommentierte
Synopsis



Wolfgang Reinbold

Oberammergau und die Juden 1900–2022

Eine kommentierte Synopse

Mit Geleitworten von Reinhard Marx und Christian Kopp

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: »Judaskuss«, in: 350 Jahre Passionsspiele Oberammergau,
Offizieller Bildband. Hg. von der Gemeinde Oberammergau, 1984. © Gemeinde
Oberammergau/Günter und Eva von Voithenberg. Alle Rechte vorbehalten.
Mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde Oberammergau.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: CPI books, Ulm
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-525-53130-3 (print)
ISBN 978-3-647-53130-4 (digital) | ISBN 978-3-666-53130-9 (eLibrary)

Inhalt

Vorwort	7
Geleitwort von Erzbischof Reinhard Marx	9
Geleitwort von Landesbischof Christian Kopp	11
 1. Einleitung	 15
2. Synopse der Aufführungen 1900, 1970, 1990, 2010	19
3. Die Aufführung 2000 – Abschied vom Judenhass	542
4. Die Aufführung 2022 – Abschied von Daisenberger	559
5. Bibliographie Oberammergauer Passionsspiele	574
6. Anmerkungen	619

Vorwort

Die Oberammergauer Passionsspiele gelten mit Recht als die berühmtesten Passionsspiele der Welt. Regelmäßig ziehen sie mehr als eine halbe Million Besucher und Besucherinnen an.

Von besonderer Bedeutung sind die Spiele für die christlich-jüdischen Beziehungen. Neunzehnhundert Jahre lang hat es der Christenheit gefallen, die Juden zu verachten und zu diskriminieren, zu hassen und zu verfolgen. Erst seit einigen wenigen Jahren beginnt sich das zu ändern.

Die Oberammergauer Spiele waren lange Zeit der Inbegriff der christlichen Judenfeindschaft. Mittlerweile sind sie zum Inbegriff der Anstrengung geworden, diese Feindschaft ein für alle Mal zu überwinden.

In einzigartiger Weise nachvollziehen lässt sich dieser epochale Prozess, wenn man die Texte der Aufführungen der Oberammergauer Daisenberger-Ära nebeneinanderlegt und darauf achtet, wann, wo und wie der Text des Passionsspiels verändert wurde.

Das tut das vorliegende Buch erstmals. Sein Herzstück ist eine Zusammenschau der Aufführungen 1900, 1970, 1990 und 2010. Die Zusammenschau zeigt eindrücklich, wie auf christlicher Seite zur betreffenden Zeit über »die Juden« gedacht wurde, welche Einstellungen vorherrschten und wie man mit Kritik umging. Man sieht auf einen Blick, wie es um das Verhältnis von Christen und Juden stand, was jeweils möglich war und was nicht und wann die Dinge in Bewegung kamen.

Die Entwicklung der Oberammergauer Spiele seit 1960 ist, so meine ich, ein Prozess von historischer Bedeutung. Dieses Buch dokumentiert ihn, kommentiert ihn und macht ihn zugänglich für die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit.

Als Leser und Leserinnen hatte ich beim Schreiben und Zusammenstellen in erster Linie diejenigen im Blick, die in der religiösen, interreligiösen und pädagogischen Praxis mit christlicher Judenfeindschaft bzw. Antisemitismus zu tun haben: Theologinnen und Theologen, Pädagoginnen und Pädagogen, Engagierte im christlich-jüdischen bzw. interreligiösen Dialog. Dieser Zielsetzung entsprechend habe ich den Anmerkungsapparat möglichst klein gehalten und durchgehend darauf geachtet, dass das Buch – hoffentlich! – nicht nur für Spezialisten zugänglich ist, sondern für alle, die sich für das Thema interessieren.

Die Oberammergauer Spiele beschäftigen mich seit vielen Jahren. Zuerst stieß ich auf sie, als ich Anfang der 1990er Jahre bei Hartmut Stegemann über die Entwicklung der biblischen

Passionsüberlieferung promovierte. 2006 habe ich in einem Taschenbuch zusammengefasst, was wir über den sogenannten »Prozess Jesu« wissen und was nicht. Die Spiele 2000 und 2022 habe ich ausführlich besprochen.

In all den Jahren hatte ich unzählige persönliche Begegnungen, in denen es auf die eine oder andere Weise um »Oberammergau« ging. Besonders eindrücklich sind mir Begegnungen mit Jüdinnen und Juden in Erinnerung, die mir erzählten, was all das für sie bedeutet und welche Rolle das Thema insbesondere in ihrer Kindheit gespielt hat. So reifte in mir nach dem Besuch der Spiele 2022 und zwei damit verbundenen Kursen am Theologischen Studien-seminar in Pullach der Entschluss, die Entwicklung der Spiele von 1900 bis 2022 in einer Publikation zugänglich zu machen.

Herzlich danken möchte ich denjenigen, die dazu beigetragen haben, dass aus dieser Idee ein – wie ich finde – sehr schönes Buch geworden ist: Herzlicher Dank an Landesbischof Christian Kopp und Erzbischof Reinhard Kardinal Marx für ihre Geleitworte; herzlicher Dank an Axel Töllner, Andreas Renz, Gerhard Wegner und Ramona Wegenast für ihre Unterstützung; herzlicher Dank an Jehona Kicaj von Brill/Vandenhoeck und Ruprecht für die gute Zusammenarbeit. Ein besonderer Dank geht an Ludwig Utschneider in Oberammergau, der meine Idee von Anfang an unterstützt hat und dessen umfangreiche Bibliographie zur Geschichte Oberammergaus und der Passionsspiele die Grundlage für Kapitel 5 dieses Buches bildet.

Last not least danke ich denjenigen, die den günstigen Preis dieses Buches durch eine Festabnahme oder einen Druckkostenzuschuss ermöglicht haben: dem Erzbistum München und Freising, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Werkleitung des Eigenbetriebs Oberammergau Kultur sowie den kirchlichen und staatlichen Beauftragten gegen Antisemitismus und für den Schutz jüdischen Lebens Christian Staffa (Evangelische Kirche in Deutschland), Ludwig Spaenle (Bayern) und Gerhard Wegner (Niedersachsen).

Die alten Oberammergauer Texte zeigen, wo wir herkommen. Die grundlegende Neuorientierung christlicher Theologie in den letzten Jahrzehnten war überfällig. Möge dieses Buch seinen bescheidenen Teil dazu beitragen, dass sie von Dauer ist.

Wolfgang Reinbold
Hannover/Göttingen, im Juli 2025

Geleitwort

Seit bald vier Jahrhunderten führen die Bewohner des oberbayerischen Dorfes Oberammergau in Erinnerung an ein Pestgelübde alle zehn Jahre ein Passionsspiel auf. Es ist wohl das bekannteste und meistbesuchte Passionsspiel mit der längsten Tradition weltweit. Doch gab es über die Jahrhunderte stets eine Entwicklung und Veränderung sowohl der Textfassungen wie auch der Inszenierung. Maßgeblich für die Aufführungen im 20. Jahrhundert wurde die Textfassung von Pfarrer Joseph Alois Daisenberger (1799–1883).

Theologie ist nie »unschuldig«: Sie setzt sich im kulturellen Bewusstsein fest, sie prägt Haltungen, soziale Verhältnisse und das Handeln. Kaum irgendwo wird dies deutlicher als in der Verkündigung und Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Schon in den Evangelien erkennen wir aus heutiger Perspektive eine Verschiebung der Schuld am Tode Jesu auf »die Juden«. Ihren fatalen Höhepunkt findet diese Beschuldigung dann ab dem 2. Jahrhundert im Vorwurf des sogenannten »Gottesmordes«, der bis weit ins 20. Jahrhundert hinein den theologischen Kern des christlichen Antijudaismus bildete. In den Passionsspielen an vielen Orten wurden judenfeindliche Stereotype nicht nur ganz plastisch und plakativ, offen wie subtil in Szene gesetzt, sondern auch von Generation zu Generation Millionen von Menschen weitervermittelt, sodass sie sich dem kollektiven Gedächtnis einprägten.

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts und dann natürlich nach der Schoa wurde von jüdischer Seite Kritik am Oberammergauer Passionsspiel und seiner Darstellung der Juden laut. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) trennte sich die katholische Kirche allmählich von ihrem judenfeindlichen Erbe: In der Konzilserklärung »Nostra aetate« hat sie eine Lehre und Haltung der Anerkennung, der Wertschätzung, der Nächstenliebe auch und besonders gegenüber unseren jüdischen Geschwistern entwickelt. Vergleichbare Lernprozesse gab es in den evangelischen Kirchen. Es war ein Paradigmenwechsel im kirchlichen Verhältnis zum Judentum, eine echte Umkehr, aber auch nur ein erster Schritt. In vielen Bereichen des kirchlichen Lebens, in der Katechese, in der Liturgie und nicht zuletzt in den Passionsspielen, die ihre Wurzel ja in der Liturgie haben, musste dies erst rezipiert und umgesetzt werden.

Die Passionsspiele in Oberammergau sind ein Spiegelbild dieses langen und mühevollen Prozesses und Ringens. Es galt, Menschen zu überzeugen, mitzunehmen, Stück für Stück den Text und die Darstellung so zu reformieren, dass es der modernen Bibelwissenschaft ebenso wie den neuen historischen Erkenntnissen gerecht wird, und dass es trotzdem ein geistliches Spiel bleibt, das den Menschen die große Geschichte vom Gekreuzigten und Auf-erstandenen nahebringt. Es galt, die Dramatik der Handlung beizubehalten und zugleich

die antijüdischen Stereotype und Vorwürfe gänzlich zu tilgen. Die Passionsspiele wurden so zu einem Testfall, wie ernst wir Christinnen und Christen es meinen mit der Aufarbeitung und Bekämpfung der kirchlichen Judenfeindschaft. Ein Schauspiel wie das in Oberammergau ist ein sehr wirkungsvolles Mittel, um Haltungen und Denkweisen von Menschen auch zum Guten hin zu verändern.

Oberammergau ist in den letzten Jahrzehnten gleichsam zu einem »Laboratorium des christlich-jüdischen Dialogs« geworden, wie Wolfgang Reinbold dies treffend ausgedrückt hat, und zugleich zu einem Abbild dieses Dialogs. Der Oberammergauer Christian Stückl hat seit 1990 erst behutsam, zuletzt sehr drastisch Text und Inszenierung im Geist des christlich-jüdischen Dialogs überarbeitet und verändert, und so von tradierten judenfeindlichen Aussagen, Konnotationen und Bildern befreit. Für diese leidenschaftliche Leistung ist er zurecht in den letzten Jahren wiederholt gewürdigt und ausgezeichnet worden. Die heutige Version des Oberammergauer Passionsspiels ist auch ein Ergebnis vieler persönlicher Gespräche und Begegnungen mit jüdischen Vertretern und des gemeinsamen Ringens, auch im Ort Oberammergau selbst.

Die vorliegende kommentierte Synopse von Textfassungen der Passionsspiele von Oberammergau durch Wolfgang Reinbold ist eine höchst verdienstvolle Arbeit, weil sie die Veränderungen und mühsamen Lernprozesse über die Jahrzehnte nachvollziehbar und zugleich deutlich macht, welche Fragen in der Inszenierung noch offen oder welche neuen Probleme entstanden sind. Es bleibt die herausfordernde und wohl nie ganz zu lösende Spannung zwischen biblischer Überlieferung, historisch-kritischer Sicht auf die Ereignisse und zeitgemäßer Inszenierung, die die Menschen im Innersten, auch geistlich, erfasst.

Natürlich werden wir die unterschiedlichen Sichtweisen auf Jesus in Judentum und Christentum nicht aufheben können – es gibt diese Unterschiede und sie machen uns jeweils als Juden und Christen aus, aber: Es *muss* möglich sein, den christlichen Glauben, das Bekenntnis zu Jesus Christus ohne Antijudaismus zu verkünden und zu leben! Die Darstellung und Verkündigung des Lebens und Leidens Jesu muss zu einer größeren Liebe zu Gott und zu allen Menschen führen! *Das* ist das Kriterium und die bleibende Herausforderung und Verantwortung für die Kirchen, ob in der Predigt, in der Katechese, im Religionsunterricht oder im Passionsspiel. Möge die vorliegende Synopse dazu einen hilfreichen Beitrag leisten.

Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising
München, im April 2025

Geleitwort

Herzlich danke ich dem Autor dieser Publikation für das wichtige Anliegen, sich mit der Judenfeindschaft in den Passionen zu befassen. Als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist uns beides wichtig. Zum einen die Kraft der Passionsgeschichte immer wieder neu erfahrbar zu machen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Dafür danke ich allen Verantwortlichen in Oberammergau sehr. Menschen aus allen Ländern dieser Welt kommen zu den Passionsspielen, um den Weg Christi für ihren Glauben neu zu erfahren. Gleichzeitig ist es uns wichtig, den über Jahrhunderte tradierten judenfeindlichen Erzählungen und Interpretationen etwas entgegenzusetzen. Wir sind uns bewusst, wie eng wir als Christinnen und Christen mit dem Judentum verwoben sind. In Artikel 1 unserer Kirchenverfassung steht es so: »Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie [die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern] aus dem biblischen Gottesvolk Israel hervorgegangen und bezeugt mit der Heiligen Schrift dessen bleibende Erwählung.«

Christliche Judenfeindschaft war keine graue Theorie oder theologische Spitzfindigkeit. Wenn Jüdinnen und Juden beschuldigt wurden: »Ihr habt den Herrn Jesus umgebracht!«, dann hatte das oft konkrete Folgen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein sind antijüdische Pogrome belegt, die ein aufgeetzter Mob nach dem Gottesdienstbesuch in der Karwoche verübte. Und noch etwas verband sich mit dieser Unterstellung: Wenn »die Juden« so etwas Schlimmes tun, dann ist ihnen alles Böse der Welt zuzutrauen. Die christlichen Kirchen haben das über viele Jahrhunderte hinweg verbreitet und ausgenutzt – in Liturgie und Predigt, in Unterricht und Bildung.

Verachtung und Hass gegen alles Jüdische waren in der bildenden Kunst und in der Literatur, in der Kirchenmusik und in den Passionsspielen präsent. Nur wenige andere Stimmen forderten Menschlichkeit und Respekt ein. Es dominierte der Generalverdacht gegen »die Juden«. Auf dieser Grundlage entwickelte sich eine Weltanschauung, die im nationalsozialistischen Erlösungsantisemitismus seinen Tiefpunkt erreichte. Das Gerücht »Die Juden sind schuld« zieht sich seit Jahrhunderten – in religiösen wie säkularen Formen – durch die vom Christentum geprägte Geschichte Europas. Im kulturellen Gedächtnis vieler Gesellschaften weltweit wirkt es bis heute fort.

Für jede Christin und jeden Christen ist es beschämend zu sehen, wie Hass die eigenen Vorfahren blind gemacht und die Verkündigung der eigenen Kirche befleckt hat. Es ist beschämend zu sehen, wie dieser Hass das Gebot der Nächstenliebe verdunkelt hat. Der Reformator Martin Luther begann 1517 seine 95 Thesen mit dem Satz: »Als unser Herr und

Meister Jesus Christus sprach: ›Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‹, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.« Der christliche Beitrag zur Judenfeindlichkeit macht diesen Ruf zur Buße und Neuorientierung besonders dringlich.

Erst nach 1945 und der Vernichtung eines großen Teils des europäischen Judentums haben die Kirchen angefangen, das christlich-jüdische Verhältnis neu und positiv zu bestimmen. Sie wollen sich nicht mehr auf Kosten des Judentums definieren, sondern lernen, die Gemeinsamkeiten ernst zu nehmen und die Unterschiede zu respektieren. Deshalb haben sie begonnen, sich selbstkritisch mit judenfeindlichen Traditionen in ihrem Denken und Handeln auseinanderzusetzen. Das ist ein schwieriger und langwieriger Weg, denn die alten Muster sind tief verwurzelt. Und er ist bis heute nicht abgeschlossen. Zugleich sind erste Schritte zu einem neuen Verständnis gemacht. Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern beteiligt sich auf vielfältige Weise aktiv daran, falsches Denken zu überwinden, die christlich-jüdischen Beziehungen zu stärken und ihr Handeln neu auszurichten. Jesus war Jude, und die ersten, die ihm und seiner Botschaft vertrauten, waren ebenfalls Jüdinnen und Juden. Was sein Leben, Sterben und Auferstehen für sie bedeutete, deuteten sie mithilfe ihrer jüdischen Traditionen. Schon allein deshalb sind wir als Kirche Jesu Christi in einzigartiger und unauflöslicher Weise mit dem Judentum verbunden.

Oberammergau hat sich ebenfalls auf den Weg gemacht, um die antijüdischen Elemente im Passionsspiel zu überwinden. Im Rückblick zeigen sich beide Seiten des Erneuerungsprozesses exemplarisch: Ein schwieriges Erbe aufzuarbeiten braucht Zeit und ist komplex – doch wer zuhört, dazulernt, Fachwissen einbezieht und Veränderungen wagt, kann viel gewinnen. Die Überwindung antijüdischer Denkmuster erfordert die Auseinandersetzung mit vertrauten und eingeübten Traditionen. Es braucht Gespräche, Kritikfähigkeit und nicht zuletzt den Mut, Neues zu versuchen, ohne zu wissen, wie es ausgeht. Viele Zweifel und Fragen haben die Veränderungen begleitet: Wird ein überarbeitetes Passionsspiel noch eine echte Oberammergauer Passion sein? Sind die Alternativen dem Zeitgeist geschuldet oder können sie überzeugen? Gleichzeitig bietet das Oberammergauer Passionsspiel nun die Möglichkeit, die biblischen Erzählungen vom Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu neu zu hören als exemplarisches Drama, in dem jüdische Menschen leiden und sterben, weil nichtjüdische Obrigkeiten beschlossen haben, ein Exempel zu statuieren. In Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Forschung macht das Passionsspiel deutlich, dass Jesus nicht wegen religiöser Differenzen sterben musste, sondern wegen eines fingierten politischen Verbrechens verurteilt wurde. Jesus starb am Kreuz den Tod eines Aufrührers und Unruhestifters, um all jene abzuschrecken, die die Ruhe und den Frieden störten, weil sie die Massen begeisterten.

Wolfgang Reinbold nimmt mit seiner sorgfältigen Edition dankenswerterweise die verschiedenen Fassungen des Oberammergauer Passionsspiels unter die Lupe und beleuchtet so den Weg der Erneuerung. Die Textfassungen geben Auskunft darüber, wo und wie antijüdisches Denken in der Vergangenheit öffentlichkeitswirksam weitergegeben wurde. Sie machen deutlich, wo und wie sich eine christliche Frömmigkeit auswirkte, die auf verzerrte und feindselige Bilder des Judentums nicht verzichten wollte. Wer die komplexen Veränderungsprozesse verstehen will, kann sie an den konkreten Entwicklungen nachvollziehen. So wird deutlich,

welche Überlegungen dabei eine Rolle spielten und wie die Menschen aus Oberammergau vorgehen, um die antijüdischen Elemente in ihrem Passionsspiel zu überwinden. Oberammergau liefert damit ein Modell für die Veränderungsprozesse in der deutschen Gesellschaft und den christlichen Kirchen nach 1945. Dazu gehören ebenso skeptische Stimmen wie die mehrheitliche Bereitschaft zur Veränderung. Nichts muss bleiben, wie es ist, alles lässt sich verändern. Es ist möglich, Hass in Liebe zu verwandeln. Das zeigt diese Ausgabe ebenso eindrucksvoll wie die mehrheitliche Bereitschaft einer ganzen Stadt, ihre Passionsspiele in diesem Sinne gründlich zu überarbeiten.

Christian Kopp, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
München, im April 2025

1. Einleitung

Seit 1634 führen die Bewohner und Bewohnerinnen Oberammergaus alle zehn Jahre ein Passionsspiel auf. Im Jahr 2034 feiert das Spiel »vom Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesus Christus« sein stolzes 400-jähriges Jubiläum.

Die jüngste, 42. Aufführung fand im Jahr 2022 statt. Die Corona-Pandemie hatte den üblichen, ursprünglich geplanten Termin 2020 unmöglich gemacht und eine Verschiebung um zwei Jahre erzwungen. Trotz des damit verbundenen gewaltigen organisatorischen Aufwands wurden auch diese Spiele zu einem großen Erfolg. Mehr als 2.000 Oberammergauer Frauen und Männer spielten und musizierten vor fast immer ausverkauftem Haus mehr als 100 Vorstellungen, vom 14. Mai bis zum 2. Oktober. Fast eine halbe Million Besucher und Besucherinnen kamen aus aller Welt, um das gut fünfstündige Spiel zu sehen, das wie immer im großen Freilufttheater aufgeführt wurde.

Die Oberammergauer Spiele sind die berühmtesten Passionsspiele der Welt. Von besonderer Bedeutung waren und sind sie für die Beziehungen zwischen Christen und Juden. Denn die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu von Nazareth ist die Ur-Erzählung des Christentums. In der Frage, wie diese Geschichte erzählt wird, entscheidet sich, wie »das Christentum« »das Judentum« sieht, wie sich Christen und Christinnen gegenüber Juden und Jüdinnen verstehen und wie sie sich ihnen gegenüber verhalten wollen.

Die Antwort, die »Oberammergau« auf diese Fragen gab, ließ in der Vergangenheit nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig: »die Juden«, allen voran der Hohepriester und seine Clique, das waren niederträchtige, selbstsüchtige, geldgierige, böse Menschen, die man als guter Christ zu verachten, wenn nicht zu hassen hatte. Das Passionsspiel ließ kaum eine Gelegenheit aus, das den Zuschauern und Zuschauerinnen wieder und wieder einzuschärfen. So wurde »Oberammergau« zum Inbegriff christlicher Judenfeindschaft.

Für viele Juden war ein Besuch der Spiele eine schockierende Erfahrung. Einer der Rabbiner, die sich der Wucht der Inszenierung aussetzten, war der im preußischen Ostrowo geborene, später in den USA wirkende Joseph Krauskopf. Er sah die Aufführung 1900 und schrieb danach erschüttert:

»Ich wüsste nichts, was das bestehende Vorurteil gegen den Juden bei diesen Menschen tiefer verwurzeln und den Hass der Welt auf ihn weiter verbreiten könnte als dieses Passionspiel von Oberammergau. Es gab Momente, als ich dem Stück zuhörte, als ich eine grobe Entstellung des jüdischen Volkes nach der anderen sah, da fühlte ich mich, als müsste ich

aufstehen und den Tausenden, die sich im Zuschauerraum drängten, laut erklären, dass das, was sie hörten und sahen, soweit es den Juden darstellte oder typisierte, unhistorisch war, falsch interpretiert und in der Schlussfolgerung grausam.«¹

Seit den 1960er Jahren sah sich die politische Gemeinde Oberammergau, die die Festspiele verantwortet, mit der immer dringender werdenden Erwartung konfrontiert, sich mit der antijüdischen Wirkung seiner Spiele auseinanderzusetzen (→ Kap. 3). Man tat dies zunächst zögerlich und ohne innere Überzeugung. Das Vorwort zum Textbuch der Aufführung 1980 bringt die damalige Stimmung gut zum Ausdruck. Hier heißt es trotz:

»Nachdem in den zurückliegenden Jahren über den Spieltext harte Auseinandersetzungen geführt wurden, sah sich die Gemeinde Oberammergau veranlaßt, das Textbuch in der Weise neu zu bearbeiten, daß man die vor allem von jüdischer Seite vorgebrachten Einwände berücksichtigte und den Text den theologischen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils anpaßte. Es handelt sich um eine behutsame Umarbeitung, ohne Traditionsbruch.«²

Auch 1990, als die Gemeinde erstmals Christian Stückl zum Regisseur und Otto Huber zum Dramaturgen und zweiten Spielleiter berief, kam es zu keiner echten Reform. Zwar war vielen Beteiligten längst klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Aber die Kraft, den entscheidenden Schritt zu gehen, fehlte. So kam es zu der außerordentlich unbefriedigenden Situation, dass man änderte, ohne es zu wollen und – schlimmer noch – ohne zu wissen, wohin das eigentlich führen sollte. Wie krisenhaft die Lage seinerzeit war, zeigt wiederum das Vorwort, in dem der damalige Oberammergauer Pfarrer und spätere Münchner Weihbischof Franz Dietl fast schon verzweifelt schrieb:

Es »mußten in den letzten Jahrzehnten vorwiegend aus theologischen und ökumenischen Gründen umfangreiche Änderungen vorgenommen werden, was der literarischen und dramaturgischen Form nicht immer gerade gut tat. Insgesamt aber kennzeichnet das Oberammergauer Passionsspiel der Zusammenklang von Text, Bild und Musik, und dieser Dreiklang bestimmt die Gesamtwirkung und den Rang als Gesamtkunstwerk in der Kategorie des religiösen Volksschauspiels.«³

Einen Ausweg aus der Sackgasse fanden die Gemeinde Oberammergau und die Festspielleitung im Jahr 2000. Seinerzeit entschloss man sich, einen echten Neuanfang zu wagen. Zum zweiten Mal übertrug die Gemeinde Christian Stückl und Otto Huber Regie und Spielleitung. Dieses Mal aber erhielten sie, anders als 1990, Prokura: Erstmals durften sie den althergebrachten Text ernstlich bearbeiten, erweitern, revidieren und sogar »neu gestalten«⁴ (→ Kap. 3).

Die 2000er Aufführung war für Oberammergau ein epochaler Umbruch. Erstmals stellten sich die Passionsspiele ihrer antijüdischen Tradition und Wirkung entschlossen entgegen. Erstmals unternahm man den Versuch, den Text im Geist des Respekts und des christlich-jüdischen Dialogs zu überarbeiten. Erstmals gab man der Regie die Freiheit, das Spiel

entschlossen weiterzuentwickeln und zu einem Spiel »für heutige Menschen«⁵ zu machen. Zugrunde lag dem eine »Neuentdeckung der jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens« und die Einsicht der Festspielleitung, dass das Oberammergeauer Passionsspiel auf seine Weise zur fast vollständigen Vernichtung des europäischen Judentums im 20. Jahrhundert beigetragen hat. Im Vorwort schrieb Ludwig Mödl:

»Nicht selten hat in früheren Zeiten die Schwarz-Weiß-Malerei von Passionsspielen, das Gegen- einander von Freunden und Feinden Jesu, dazu geführt, daß man nicht nur dem Judentum der Zeit Jesu eine Kollektivschuld zuschrieb, sondern auch den Juden der Gegenwart und ihnen dann mit Abwehr, Verachtung, Aggression begegnete. Es sind Fälle bekannt, wo Zuschauer sehr naiv nach dem Besuch eines Passionsspiels den Tod Jesu an den jüdischen Mitbürgern rächen zu müssen glaubten. Wenngleich die spezielle Geschichte des Oberammergeauer Spiels frei ist von solchen eklatanten Ausschreitungen, so ist doch auch festzustellen, daß es verschiedentlich dazu beigetragen hat, den Boden zu bereiten, aus dem dann die furcht- bare Frucht der Judenvernichtung hervorging. Nicht zuletzt hat man vergessen, daß Jesus ebenso Jude war wie seine Mutter, wie Magdalena oder alle Apostel, und im übrigen die erste christliche Gemeinde.«⁶

Die Aufführung 2010, zum dritten Mal unter der Regie von Christian Stückl und Otto Huber, ging diesen Weg ein letztes Mal weiter. Mit ihr endet eine Ära, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen hatte. Seinerzeit hatte der Oberammergeauer Pfarrer Joseph Alois Daisenberger (1799–1883) in Überarbeitung der älteren Tradition den neuen, von 1900 an verbindlich geltenden Grundtext des Passionsspiels geschaffen. In einer Publikation zur ers- ten Aufführung nach seinem Tod rühmte ihn der Oberammergeauer Benefiziat Carl von Bren- tano in seiner Vorrede:

»In hervorragender Weise schuldet Oberammergeau Dank dem seit 1883 in Gott ruhenden k[öniglich] geistl[ichen] Rath Daisenberger und zwar in mehrfacher Beziehung. [...] Nicht nur, daß er sich so sehr mühte, die religiösen Gefühle zu erwecken, widmete er auch dem Passionsspieltexte seine besondere Aufmerksamkeit. Er bot Alles auf, den Weiß'schen Text (von einem Benediktiner des ehemaligen Klosters in Ettal) mit entsprechenden Zusätzen zur bestmöglichen Vollendung zu bringen, dachte stets über Vervollkommnung des Spieles nach, und vollendete vorliegenden Text im harmonischen Einklange mit dem Letzten. Eine wahrhaft rührende Poesie zieht den Leser an und bereitet ihm eine erhöhte Freude. Oberammergeau wird auch in Zukunft seinem väterlichen Freunde Daisenberger treu bleiben.«⁷

2022 verzeichnet das Impressum der offiziellen Ausgabe der Passionsspiele erstmals seit 1900 einen anderen (Haupt-) Autor als Daisenberger, nämlich den Regisseur Christian Stückl: »Der Text des Spiels wurde, unter Verwendung von älteren Passionsspieltexten, von Chris- tian Stückl verfasst. Die Gesangstexte wurden von Otto Huber bearbeitet«⁸ – das Ende einer Ära (→ Kap. 4).

Die Entwicklung der Oberammergauer Passionsspiele in der Ära Daisenberger ist, so meine ich, von historischer Bedeutung. Sie zeigt im Kleinen, wie die Stimmung im Großen war, in den christlichen Kirchen wie im ganzen Land und darüber hinaus. In der Redaktion des Texts wird sichtbar, wie auf christlicher, insbesondere römisch-katholischer Seite gedacht wurde, welche theologischen Modelle vorherrschten, was als selbstverständlich galt, wie man mit der Kritik umging und wann die Dinge in Bewegung kamen. Die Texte zeigen, was jeweils möglich war und was nicht und wie sehr sich die Verhältnisse im letzten halben Jahrhundert gewandelt haben.

Dieses Buch dokumentiert diesen epochalen Prozess und macht ihn für die pädagogische und wissenschaftliche Arbeit zugänglich. Als Form habe ich dafür im Hauptteil des Buchs die klassische Synopse gewählt: Die Texte der Spiele werden möglichst genau nebeneinander abgedruckt, so dass der Leser und die Leserin auf den ersten Blick sehen, wo alles beim Alten geblieben ist und wo nicht. Bisher musste man zur Sichtung der Entwicklung des Textes einen hohen Aufwand betreiben. Nun lassen sich sämtliche Änderungen mühelos identifizieren.

Zur besseren Orientierung habe ich den Szenen des Spiels Ordnungsnummern gegeben und interne Bezüge sichtbar gemacht (»[→ 32]«). Darüber hinaus habe ich Anmerkungen hinzugefügt. Sie machen insbesondere die vielen biblischen Bezüge sichtbar und erläutern ungewohnte Namen und Begriffe. Kursive und rechtsbündige Texte beziehen sich auf die jeweils am Ende der Abschnitte genannten Kapitel. Offenkundige Rechtschreibfehler wurden stillschweigend korrigiert.

Damit der Umfang des Buchs nicht das übliche Maß sprengt und der Leser nicht von der Fülle der Buchstaben erdrückt wird, habe ich die Synopse auf vier Aufführungen beschränkt, die meines Erachtens von besonderer Bedeutung sind: 1900, 1970, 1990 und 2010:

Der 1900er Text ist der erste »offizielle Gesamt-Text« des Daisenberger'schen Passionsspiels. Er bildete die Grundlage für alle künftigen Aufführungen.

1970 kam die Gemeinde Oberammergau erstmals nicht darum herum, sich bei der Redaktion des Texts mit der immer lauter werdenden Kritik auseinanderzusetzen.

1990 übertrug man erstmals Christian Stückl und Otto Huber die Regie.

2010 endete die Ära Daisenberger.

Ergänzt habe ich die Synopse um drei weitere Kapitel.

Kapitel 3 enthält eine Analyse der 2000er Spiele.

Kapitel 4 enthält eine Analyse der 2022er Spiele.

Kapitel 5 enthält eine umfangreiche Bibliographie. Sie beruht auf der Bibliographie zur Geschichte Oberammergaus und der Passionsspiele, die Ludwig Utschneider 2003 vorgelegt hat. Sie wurde auf die für unsere Frage relevanten Titel konzentriert und um neuere Titel ergänzt.

2. Synopse der Aufführungen 1900, 1970, 1990, 2010

1900

1970

Vorwort

Oberammergau rüstet sich wieder zur Erfüllung jenes heiligen Versprechens, das seine Väter in der furchtbaren Zeit der Pestnot des Jahres 1633 gemacht haben. Das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus wurde von der Dorfgemeinschaft ursprünglich für die Dorfbewohner und die nähere Umgebung in einem religiösen Spiele dargestellt. Mit der Zeit weitete sich der Besucherkreis, Männer von Gestaltungskraft und Formungsgabe haben sich in den Dienst am Oberammergauer Passionsspiel gestellt, wachsende Berühmtheit – vor allem in neuerer Zeit – kam dazu. Damit wurde aber auch hier und dort, bald leise, bald laut diese und jene Forderung für das Spiel und seine Gestaltung angemeldet. Wenn nicht überall im Geschehen auf der Bühne, in Wort und Bild wie in manchen Begleiterscheinungen am Rande so schnell und glücklich eine Änderung zum Besseren erfolgen konnte, wie es auch verantwortungsbewußte Menschen im Passionsdorf wünschen mochten, so hat doch Oberammergau ernstlich darum gerungen.

Oberammergau stellt die Passion unseres Herrn auf der Bühne dar. Gottes unerforschlicher Ratschluß war es, wann, wo und wie in der Geschichte durch Jesus Christus die Erlösung der Menschheit erfolgen sollte. In diesem göttlichen Plan war auserwählt jenes Gebiet, das wir heute das Heilige Land nennen. Bewohner dieses Landes sind Mithandelnde und Mitwirkende im Prozeß Jesu geworden. »Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen«

1990

Vor-Worte

Das Oberammergauer Passionsspiel hat eine lange Tradition. Es geht zurück bis in das Jahr 1633, als der Ort von der Pest heimgesucht wurde, die in kurzer Zeit viele Einwohner hinwegraffte. In ihrer Todesnot wandten sich die Menschen an Jesus Christus, der am Kreuz Angst, Qual und den Tod durchlitten hat, darin aber nicht unterging, sondern unser Heil wirkte und das Leben gewann. Vor dem Kreuz gelobten die »Sechs« und die »Zwölf«, also der erweiterte Gemeinderat, alle zehn Jahre ein Passionsspiel aufzuführen. Mit diesem historisch gesicherten Gelübde wollte die bedrohte Gemeinde ihr Gebet verstärken. Gott erhörte das Gebet, und die Oberammergauer erfüllten ihr Versprechen. Und seither ging das Spiel durch alle Generationen als heiliges Vermächtnis, als Feier der Erinnerung an die Rettung aus Todesnot und als Zeichen des Dankes. »Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung« – dieser Glaube soll im Dorf lebendig bleiben und als Botschaft die vielen Zuschauer erreichen.

Zum Passionsspiel kamen die Oberammergauer nicht von ungefähr. Als geistliche Volksschauspiele waren Passionsspiele in Altbayern und Schwaben damals beliebt und verbreitet. Die Idee zum rettenden Gelübde mußte also nicht weit hergeholt werden. Möglich auch, daß die Oberammergauer schon Erfahrungen mit einem Passionsspiel gemacht hatten und deshalb wußten, was sie gelobten, welche Mühe dieses Spiel macht, und welche Herausforderung es für den Glauben der Darsteller bedeutet. Dies gilt bis heute. Die Passionsspiele sind immer auch eine Oberammergauer Passion.

2010

vorwort**Ein Spiel besonderer Art**

Das Oberammergauer Passionsspiel geht zurück auf ein Gelübde des Jahres 1633. Damals wütete in der ganzen Gegend und auch in Oberammergau die Pest. Viele Menschen starben. Da versprachen die Bürgerinnen und Bürger des Ortes, alle zehn Jahre das Spiel vom »Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesus Christus« aufzuführen. Von diesem Tag an ist niemand mehr an der Pest gestorben.

So spielen die Oberammergauer seither alle zehn Jahre die Passion Jesu. Zunächst wurde es über zweihundert Jahre auf dem Friedhof bei der Kirche aufgeführt, doch als im 19. Jahrhundert immer mehr Menschen aus aller Welt kamen, war die Dorfgemeinde gezwungen, das Spiel an den Platz zu verlegen, an dem heute das große Passionstheater steht.

Die Gründe für den gewaltigen Zustrom der Zuschauer sind vielfältig, einer dürfte durch den besonderen Charakter dieses Spiels bestimmt sein. Es ist ein Mysterienspiel, das in dramatischer und zugleich meditativer Form die Passion Jesu zeigt. Zwischen den Szenen weisen Bilder mit lebenden Personen auf alttestamentliche Ereignisse hin, die der theologischen Deutung dienen und meditative Ruhepunkte darstellen. Zugleich gibt die anrührende Musik dem Ganzen den Charakter eines Oratoriums, in welchem durch Chor, Orchester und Solisten das Geschehen den Hörenden nahe gebracht wird. Die Musik stammt von Rochus Dedler (1779–1822) und wurde für neu inszenierte Teile ergänzt durch Neukompositionen von Markus Zwink, der auch die musikalische Gesamtleitung hat.

1900

1970

(Vaticanum II: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen).⁹ Jesus Christus hat sich seine Mutter aus dem Judentum genommen, hat eine kleine Schar von Getreuen aus dem Judentum um das Kreuz gehabt, hat Männer aus dem Judentum um sich gesammelt, die später in Not und Tod für ihn gegangen sind. Andere aus dem Judentum haben sich vor dem Richthaus des Pilatus versammelt und den Tod Jesu gefordert mit dem Ruf »Ans Kreuz mit ihm«. Wer könnte und dürfte in diesen das ganze jüdische Volk sehen? Müssen wir aber nicht vielmehr in ihnen Vertreter der gesamten Menschheit erblicken, die durch ihre Sünden den Tod des Herrn verschuldet hat?

Der Ruf des Oberammergauer Passionsspiels bleibt für den unvoreingenommenen Besucher, was dieses Spiel in der Vergangenheit war, ein Zeugnis für das Wort: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe.« (Jo[h] 3, 16)

Oberammergau, im Februar 1970

Pfarrer Max Bertl
Oberammergau

1990

Mit Leidenschaft, die auch Leiden schafft, wird um die richtige und bestmögliche Form der Darbietung gerungen. Und was den Inhalt angeht – den spielt man auch heute nicht ohne schmerzliche Betroffenheit, der verlangt in Zeiten zunehmender Säkularisierung die Auseinandersetzung mit dem Glauben und macht die bohrende Nachfrage nach der Identifikation unabweislich.

Vom Ursprung her erklärt sich auch der Charakter des Passionsspieles. Heute würde man es wohl nicht mehr wagen, so unbekümmert volksfromm und direkt das Leiden und Sterben des Herrn darzustellen. Die Berechtigung für heute liegt in der über Jahrhunderte gehen und auch größte Schwierigkeiten überwindenden treuen Überlieferung. In dieser ist auch festgelegt, daß das heilige Spiel nur von Oberammergauern getragen, inszeniert und gespielt wird; denn ihnen insgesamt ist das Passionsspiel als Vermächtnis anvertraut. Daher bleibt es bei allem Bemühen um eine entsprechende künstlerische Form und bei aller Darstellungskunst, die sich durch die lange Spieltradition in der Bevölkerung entwickelt und verfeinert hat, doch ein religiöses Volksschauspiel. Gerade darin aber liegt auch die Anziehungskraft und die Aussagekraft begründet.

Die Anfänge von Passionsspielen liegen in den liturgischen Bestrebungen, die Botschaften der Evangelien vom Leiden und Sterben Jesu den Gläubigen in Volksandachten näher zu bringen. Kreuzwegandachten, Ölbergandachten, Andachten zu den heiligen fünf Wunden und den sieben Worten Jesu am Kreuz dienten und dienen bis heute der frommen Betrachtung. Aus solchem Bemühen erklären sich auch die

2010

Den Text des Spiels hat im Grundstock Pfarrer Joseph Daisenberger (1799–1883) geschrieben. Schon für die letzten beiden Aufführungen wurden jeweils Passagen verändert und auch die aktuelle Inszenierung kennt neue Textteile, die im Wesentlichen Christian Stückl (Spiel-leiter) und Otto Huber (Dramaturg) gestaltet haben. Sie haben sich dabei beraten lassen neben mitbeteiligten Oberammergauern auch von Vertretern jüdischer Organisationen. Es ist den Oberammergauern wichtig, dass das Spiel religiöse und kulturelle Besonderheiten des Jüdischen angemessen darstellt, damit sich nicht – was in der Geschichte ja tragischerweise geschehen ist – irgendwelche antisemitischen Tendenzen damit verknüpfen lassen.

Das Spiel 2010

Die Neuinszenierung will die Dramatik des Geschehens in zeitgenössischer Weise aktualisieren. Die Gründe dafür sind vielfältig. Das Publikum ist heute ein anderes als vor zwanzig und auch vor zehn Jahren. Viele kennen die damals noch selbstverständlich bekannten theologischen Details nicht mehr. Die Fragestellungen haben sich verschoben. Da das Passionsspiel die Botschaft von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi den Menschen als erbauendes und bestärkendes Ereignis vermitteln will, muss es die Freuden und Hoffnungen der heutigen Menschen gleichermaßen aufgreifen wie deren Trauer und Angst. So kommen in der Darstellung von Leid und Tod Christi in dramatischer Weise die Fragen nach Sinn und Zukunft des menschlichen Daseins in den Blick.

Die Neuinszenierung will wichtige Elemente der Botschaft Jesu für heutige Zuschauer verdeutlichen. So beginnt z. B. Jesus nach seinem

1900

1970

1990

Passionsspiele. Sie sind in ihrem Kern paraliturgisch entfaltete Passionsandachten. Diese Eigenart prägt auch das Oberammergauer Passionsspiel. Lange Zeit wurde es im kirchlichen Friedhof, also im Schatten der Kirche aufgeführt, was den Zusammenhang zwischen dem Gottesdienst in der Kirche und dem Gottesdienst des Spiels besonders deutlich machte. Durch die Verlagerung des Spiels in das Passionstheater hat sich daran im wesentlichen nichts geändert.

Die biblische Grundlage des Oberammergauer Passionsspiels ist die Zusammenschau aller Evangelientexte, die Evangelienharmonie. Damit wird zunächst die Möglichkeit, die spezielle, in sich schlüssige Sichtweise nur eines Evangelisten darzustellen, verbaut. Aber dahinter steht das Bemühen, alle heilsbedeutsamen Botschaften der Evangelien zur Sprache und ins Bild zu bringen. Diese Spielauffassung schließt eine Aktualisierung des Jesusbildes aus, derzufolge der Jesus von gestern der Jesus von heute werden soll. Es liegt im Charakter des Oberammergauer Passionsspiels, möglichst evangelientreu die Glaubensgeschichte des Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu bildhaft zu erzählen. Gerade dadurch bleibt es überzeitlich bedeutsame Verkündigung.

Die Konzeption des Spieles hat im Laufe der Zeiten eine geradezu klassische Form gefunden. Der über 14 Vorstellungen entfaltete Handlungsablauf der Passion Jesu wird immer wieder unterbrochen durch den Prolog und die Einblendung von Szenen aus dem Alten Bund. Der Sprecher sagt die Szenen an und deutet sie für unser Leben. Der Chor besingt und meditiert die sogenannten Lebenden Bilder in ihrer Vorbedeutung für das nachfolgende Passions-

2010

Einzug in die Stadt und in den Tempel nicht sofort, die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel zu vertreiben. Vielmehr werden durch Zitate aus den Reden Jesu, besonders der Bergpredigt, die Grundlinien und Besonderheiten seiner religiösen Botschaft skizziert. Erst dann reinigt er das Heiligtum vom Kommerz und den weltlichen Geschäften. Besonders soll auch die historische Situation spürbar werden. Das jüdische Volk war damals durch die römische Besatzungsmacht politisch und vielfach auch gesellschaftlich eingeschränkt. Von Anfang an sind deshalb im Spiel römische Soldaten sichtbar, und eine schwelende Spannung wird spürbar. Pilatus, der römische Statthalter, taucht ebenfalls schon vor dem Prozess auf und setzt den Hohen Priester Kaiphas unter Druck, er habe im Umfeld der religiösen Aktivitäten für Ruhe zu sorgen. Im Prozess selbst wird er in zynischer Weise Jesu Machtlosigkeit gleichermaßen verspotten wie die jüdische Religion als ganze. Innerhalb des Hohen Rates, der obersten religiösen Autorität, wird die Auseinandersetzung um Jesu Verurteilung heftiger geführt als in früheren Aufführungen. Die Anhänger Jesu treten verstärkt auf.

Auch die Figur des Judas ist in ihrer Tragik nochmals verdeutlicht. Kaiphas täuscht ihn über die Folgen der Auslieferung. Judas will nur ein Treffen Jesu mit dem Hohen Rat erzwingen, will aber nicht Jesu Tod. Er bereut seine Tat und wirft das Geld, das er bekommen hat, in den Tempel. Parallel zum Verrat des Judas wird der Verrat des Petrus gestellt, der Jesus verleugnet, um sich nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Als ihm sein Versagen bewusst wird, reut es ihn.

Die beiden Verräter ziehen unterschiedliche Folgerungen. Petrus geht hinaus und weint